

Eintracht Frankfurt

Fanprojekt: Aus dem Abseits

Das Konzept ist so simpel wie einleuchtend: Eintracht-Fans mit Problemen können sich an kompetente Eintracht-Fans wie Rechtsanwälte oder Psychologen wenden: Die Idee zum „13. Mann“ des Frankfurter Fan-Projekts hatte ein junger Mann, der selbst in arge Nöte geraten war.



Fanprojekt 13. Mann: Kasper Schneider (36), Klaus Nagel (56), Stephan von Ploetz (51) vor dem Fanhaus Louisa.

Frankfurt. Max hat sein Leben wieder in den Griff bekommen. Er war arbeitslos, wohnungslos, orientierungslos. Kaum älter als 20 war er damals vor sieben Jahren. Dass es ihm heute gut geht, ist eine Geschichte. Die andere Geschichte geht so: Max, der seinen richtigen Namen nicht in der Zeitung lesen will, ist Eintracht-Fan, und in schwierigen Zeiten hat ihm seine Zugehörigkeit zu den als extrem leidenschaftlich bekannten und auch als fanatisch berüchtigten Ultras Halt gegeben. 2012 aber ist er bei einem Auswärtsspiel mit der Polizei aneinandergeraten. Wegen Landfriedensbruchs und versuchter Körperverletzung musste er 150 Arbeitsstunden ableisten. Da kamen die beiden Geschichten von Max zusammen.

Max leistete seine Arbeitsstunden beim Frankfurter Fan-Projekt im Fanhaus an der S-Bahnhaltestelle Louisa. Und dort erzählte er, wie er am Boden war und wieder aufgestanden ist. So wurde die Idee geboren, ein Selbsthilfe-Netzwerk für Eintracht-Fans zu gründen. „Die professionelle Kompetenz und die Erfahrung in der Szene bündeln und nutzen“, sagt Max. Die Idee hat längst einen Namen, „Der 13. Mann“. Nun braucht es Geld.

Und da kommt eine Initiative ins Spiel, die seit langem zeigt, dass sich Eintracht-Anhänger organisiert und effektiv engagieren. Der Verein „Fußballer und Fans helfen“ richtet seit sieben Jahren im Mai ein Benefizturnier auf dem Sportplatz der SG Praunheim aus; Eintracht-Fanclubs aus dem Hessischen spielen gegeneinander. In manchen Jahren gab es dazu Livemusik, am kommenden Samstag, 28. Mai, sorgt ein DJ für Musik. Die Einnahmen, bislang 84.000 Euro, spendete „Fußballer und Fans helfen“ an Einrichtungen und soziale Initiativen. „Bislang haben wir bewährte Strukturen unterstützt“, sagt Gründer und Vorstandsmitglied Klaus Nagel (56), „jetzt machen wir mal was Neues.“

Das Neue ist eben „Der 13. Mann“, der ein Startkapital braucht, um Strukturen im Fanhaus zu schaffen. Seit 2005 ist das alte Bahnhofsgebäude in Niederrad das Domizil des Frankfurter Fan-Projekts. Hier treffen sich die Eintracht-Anhänger, hier finden sie Ansprechpartner, hier machen sie Workshops, Bildungsseminare, Fanclub-Partys. 12.000 Arbeitsstunden stecken in der einstigen Ruine, im vergangenen Jahr haben Fans abermals mit viel Eigenspenden und Eigenarbeit einen Anbau errichtet mit Küchenzeile und Tresen. „Daran sieht man: Wir sind in der Szene akzeptiert“, sagt Leiter Stephan von Ploetz (51), einer von vier Streetworkern. Gegenseitiges Vertrauen ist elementar: Schließlich dient das Projekt, das unter anderem Fahrten zu Auswärtsspielen begleitet, auch als Vermittler zwischen Polizei und Fans, vor allem zwischen Polizei und Ultras. Deren Verhältnis ist chronisch angespannt. Den Etat von gut 200.000 Euro pro Jahr bringen zur Hälfte die Deutsche Fußball-Liga (DFL) und zu je einem Viertel Stadt und Land auf. (gefettet kann man kürzen)

Der „13. Mann“ braucht einen eigenen Etat. Am Fanhaus soll ein weiterer Anbau entstehen, ein Raum für vertrauliche Gespräche mit solchen Eintracht-Fans, die qualifiziert beraten können: mit Rechtsanwälten, Psychologen, Sozialarbeitern. Gesetzesbrüche, Arbeitslosigkeit, Schulden, Sucht: Die Lebenskrisen in der Szene sind so komplex wie überall in der Gesellschaft. „Und wenn du nicht weißt, an wen du dich wenden kannst, hast du erst recht ein Problem“, sagt Stefan von Ploetz. Er hat es oft erlebt, dass gerade jungen Männern in Not Antrieb und Kompass fehlen. Der „13. Mann“ will „niedrigschwellig“ sein, mit einer Rufnummer und einer E-Mail-Adresse schnellen Kontakt ermöglichen, koordiniert von Honorarkräften. „Vielleicht trifft man sich dann vor einem Heimspiel am Stadion und redet einfach mal“, sagt Max. Der nächste Schritt wäre der Termin mit einem Experten im Fanhaus – „im vertrauten Umfeld“.

Mit 17 war Max bei seiner Mutter ausgezogen, sie war mit ihm in eine andere Stadt gezogen, er wollte wieder nach Frankfurt zurück. Sein Vater ist schwer krank, lebt im Pflegeheim. In Frankfurt musste sich Max alleine durchboxen. Die Mittlere Reife hat er, lernte anfangs Orthopädietechnik, „aber ich verstand mich da nicht mit den Leuten“. Nach einem Jahr schmiss er hin. Nun war er ohne Arbeit, bald auch ohne Wohnung, „ich schlief bei Freunden“, die Schulden wuchsen. Er hatte sich nicht einmal beim Arbeitsamt angemeldet. Ohne Genehmigung vom Arbeitsamt aber bekam er keine Wohnung. „Die Bürokratie ist verwirrend, und keiner geht auf dich zu.“ Max hat sich Hilfe gesucht. Er ist redegewandt, offen, selbstreflektiert. Irgendwann fand er im Internet die „Gesellschaft für Jugendbetreuung“, da ging er hin. Heute ist er Einzelhandelskaufmann, arbeitet in einem Frankfurter Unternehmen, hat seine eigene Wohnung. 28 Jahre ist er alt und froh, dass er das alles hinter sich gelassen hat. „Jetzt will ich beim ‚13. Mann‘ anderen helfen, dass es soweit erst gar nicht kommt.“

Mehr Informationen zum Selbsthilfe-Netzwerk der Eintracht-Fans „Der 13. Mann“ gibt es auf der Homepage des Frankfurter Fan-Projekts www.frankfurter-fanprojekt.de.

Das Benefiz-Turnier der Eintracht-Fanclubs, organisiert vom Verein „Fußballer und Fans helfen“, ist am Samstag, 28. Mai. Auf der Sportanlage der SG Praunheim, Praunheimer Hohl, geht es um 10 Uhr los. Das Ende ist offen.

Artikel: <http://www.fnp.de/sport/eintracht/Fanprojekt-Aus-dem-Abseits;art785,2028571>

© 2016 Frankfurter Neue Presse